



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Jsabella

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

6. Kaisertum und Papsttum 1526—1530

Es ist einer der merkwürdigsten Züge echter Geschichte, mit dem die Logik des Dramatikers nichts anzufangen weiß, der aber der Komödie vertraut ist, daß schuldhafte Gegensätze hinüberspringen auf ursprünglich unbeteiligte Paare oder Gruppen, die sich dessen gar nicht versehen, aber von der ihnen zuströmenden Gegensätzlichkeit um so leidenschaftlicher ergriffen werden. Kaisertum und Papsttum hatten einander geschaffen wie Doppelsterne aus der gleichen Kraft. Sie gehörten zusammen auch in ihrer Spannung. Niemals mehr, sollte man meinen, als in diesen Jahren, da nach dem Fall von Rhodos die Lebensgefahr für den apostolischen König von Ungarn in aller Munde war, da die Ausbreitung der Ketzerei und Unbotmäßigkeit aus dem Schoße der lutherischen Bewegung dem Abendlande schreckhaft zum Bewußtsein kam; da die reichen Einkünfte der römischen Kurie aus Deutschland sehr ernstlich auf dem Spiele standen, und der regierende Papst obendrein dem Hause entstammte, das nur durch spanische Waffen wieder zur Herrschaft in Florenz gekommen war; er selbst alter Parteigänger des Kaisers, zweimal sein Kandidat bei der Papstwahl. Tragische Schuld hatte sich dagegen in dem längst unwarhaftigen Intrigenspiel zwischen der englischen und der kaiserlichen Regierung aufgespeichert. Aber sie wurde nicht gesühnt oder gelöst, sondern umgesezt in die kaiserlich-päpstliche Gegnerschaft. Tragische Schuld häufte sich von Tag zu Tag zwischen Frankreich und Bourbon, Frankreich und dem Kaiser, aber auch sie blieb zunächst ungesühnt, verschärfte vielmehr nur dieselbe Spannung, die sich schließlich auf das grauenvollste auswirken sollte.

Isabella

Indessen begann das verhängnisvolle Jahr 1526 mit heiteren, reichen, lebensfrohen Bildern. Der Kaiser und König von Spanien, der nach dem Frieden von Madrid auf die französische Krone für seine Schwester Eleonore hoffte, sobald die Formalitäten der Ratifikation in Frankreich erledigt sein würden, feierte die eigene, lange erstrebte Hochzeit mit der Infantin von

Portugal in der Pracht des Frühlings von Andalusien, das auch er zum ersten Male betrat. Anfang Februar war die Braut an der Grenze in hohen Ehren von einer vornehmen Gesandtschaft in Empfang genommen worden. Die dreiundzwanzigjährige Prinzessin hatte es leichter als die meisten ihrer fürstlichen Schicksalsgenossinnen, die einsam in fremde Lande und Umgebungen zu unbekanntem Prinzen zogen. Sie blieb nahe der Heimat, bei einem stamm- und schicksalsverwandten Volke. Der festliche, fast überschwengliche Empfang in der Hochzeitsstadt, dem reichen aufgeräumten Sevilla, wo Strom und Ufer, wie in ihrer Heimat, von Ladungen und Wimpeln der Überseefahrer, von dem bunten Getriebe der Kaufmannschaft wimmelten, wo nach arabischer Sitte das saubere Wasser auch durch Gärten, Höfe und Bäder rauschte, mochte sie ebenso fürstlich wie vertraut anmuten. Am 10. März zog der Kaiser ein, noch prunkhafter als sie selbst vor einer Woche. An demselben Tage war die Trauung und die Hochzeit. Karl brachte der Braut alle Ehrfurcht des Mannes und des Fürsten entgegen und fühlte sich selbst zeit lebens dieser kleinen, zarten, sehr weiblichen Isabella innerlich verbunden. Tizian hat sie später gemalt als Inbegriff der Vornehmheit, wie es Karl brauchte.

Als die Sommerhitze heraufzog, siedelte das junge Paar von Sevilla über Cordoba nach dem kühleren Granada hinüber, und Karl selbst mag in der paradiesischen Alhambra erst begriffen haben, welche Herrlichkeiten ihm das Leben bis dahin aufgespart hatte. Sein Wesen innerer Beharrung, äußerer Zurückhaltung und ehrerbietiger Scheu mochten der Infantin zugleich kaiserlich und liebenswert erscheinen. Seine kirchliche Haltung blieb, wie die ihrige, von strengster Form; vor der Brautnacht wurde noch die Messe gehört. Der Kardinal Salviati, der die Trauung vollzogen hatte, und der päpstliche Nuntius Baldassare Castiglione betonten immer wieder die ausgesprochene Ergebenheit des Kaisers gegen die heilige Kirche. Als der Kaiser einen hohen Prälaten, den Bischof von Zamora, einen der letzten Aufrührer aus den Tagen der Comuneros, der durch Totschlag an seinem Wächter vollends zum Verbrecher geworden war, von Rechts wegen hatte hinrichten lassen, nahm er es sich sehr zu Herzen, als er erfuhr, dadurch der Exkommunikation verfallen zu sein. Wochenlang hielt er sich vom Gottesdienste fern, um dann in dem stimmungsvollen Hieronymitenkloster bei Sevilla unter Myrten und Drangen das Glück der Wiederausöhnung mit der heiligen Kirche zu genießen.